

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle, Auerhammer und die umliegenden Ortschaften.

Preis: 10 Pf. wöchentlich
Abonnementpreis: 10 Mk. jährlich
inl. der 3 wöchentlichen Beilagen gratis
mit Fracht 1 Mk. 20 Pf.
auch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familiendättern: Frohmann, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserten
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,
andere 25 Pf. die Copypresse, Zelle,
Kleinanzeigen pro Zeile 20 Pf.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 93.

Freitag, den 9. August 1895.

8. Jahrgang.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 93 der Zeitungspresse)

für August und September 1895

wirden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern
angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung.“
Emil Hegemeister.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion
sind willkommen.

Theater. Vor leiter nur schwach besetztem Hause
ging gestern der heitere Schwanz des beliebten Bühnenschrift-
stellers Gustav o. Moser „Mit Vergnügen“ oder: In der Kalt-
wasserheilanstalt, in Scene. Es ist dies eine jener lustigen
Comédien, die den Zuhörer in fortgesetzter Spannung erhalten,
sprudelt von Witz und Humor, ein Stück voll komischer Ver-
wechslungen und interessanter Mißverständnisse. Es wurde
stark gespielt u. erregten die Künstler für ihre geliebten Lei-
stungen vielfachen Beifall. Heute Abend kommt das sensationelle Lust-
spiel der bekannten Firma Brand von Schönhan u. Kadelburg
„Der Herr Senator,“ morgen Freitag das romantische Schau-
spiel „Der Trompeter von Säckingen,“ unter Mitwirkung des
Stadtorchesters, zur Aufführung. Gewiß wird dieses große
Gesangs- und Kostümspiel seine Anziehungskraft auf das thea-
terliebende Publikum nicht verlieren.

Belanntlich ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag
die vor 5 Jahren neubauete, dem Votgerbermeister, Reichmann
hier gehörige oberhalb des Sanatoriums stehende Scheune bis
auf den Grund abgebrannt. Dasselbe Schicksal hatte die
Scheune schon vor 5 Jahren, gleichfalls in einer Sonntags-
nacht. Es liegt deshalb dringender Verdacht vor, daß eine
wohlüberlegte Brandstiftung vorliegt und scheint es ein und
derselbe Thäter gewesen zu sein, der vor 5 Jahren u. dies-
mal das Feuer anzlegte, leider ist es noch nicht gelungen, den-
selben zu fassen. Den Brandalamitosen erwacht dadurch,
daß die Scheune mit großen Vorräthen angefüllt u. wie
man hört, nicht versichert war, ein erheblicher Schaden.

Das königliche Amtsgericht Schneeberg macht bekannt: Das
Erlöschen der Firma W. a. r. Haas in Aue ist heute auf dem
Fol. 256 des Handelsregisters für Reusstädtel, Aue und die
Dorfschaften verlaubar worden.

Ferner: Aus dem neuerrichteten Folium 261 des Handels-
registers für Reusstädtel, Aue und die Dorfschaften ist heute
die Firma: Elektricitäts-Gesellschaft Haas und Stahl in Aue
verlaubar, und sind als deren Inhaber: Herr Maximilian
Carl Haas, Ingenieur in Aue, Herr Curt Wilhelm Stahl,
Kaufmann in Schneeberg und Herr Friedrich Arthur Stahl,
Kaufmann in Aue, eingetragen worden.

Freitag, den 9. d. M. Vormittags 11 Uhr gelangen in
Aue 8 Drückbänke, 1 Schraubemaschine, 1 Drehbank, 1 Dyna-
momasschine (sämtlich für Metallfabrikation), 1 Chronometer,
1 eiserner Seilschrank, 1 Schreibstisch, 1 Vadeofen, 1 Vade-
wanne, 1 Kleidersecretär und 1 Coullfentisch meistbietend ge-
gen sofortige Barzahlung öffentlich zur Versteigerung. Die
Sammler sind im Gasthof zum blauen Engel daselbst.

Das königliche Amtsgericht Schwarzenberg macht bekannt:
Auf Fol. 832 im hiesigen Handelsregister sind heute die Firma
Ficker und Herrmann in Oberjachsenfeld und als deren In-
haber die Fabrikanten Ernst Emil Herrmann Ficker und Ernst
Louis Herrmann daselbst eingetragen worden.

Die anlässlich der Bahnhofserweiterung in Wilsau herzu-
stellende Interimtsbrücke über die Mulde wird Sonnabend, den
10. August dieses Jahres dem Verkehr übergeben werden. Die
Königliche Amtshauptmannschaft bringt dies mit dem Bemerken
zur öffentlichen Kenntniß, daß von diesem Jahre an die Interimts-
brücke nur mit Fuhrwerken bis zu 8000 Kg (160 Ctr.) Gesamtlast
befahren werden darf.

Aus Sachsen und Umgegend.

(Leipzig er Fischerstechen.) Als König August der
Starke im Jahre 1714 in Leipzig seinen 45. Geburtstag
feierte, kam der Statthalter Fürst Egon von Fürstberg auf
den Einfall, mit den Festlichkeiten ein Wasserturnier zu ver-
binden, wie es der König als Prinz auf seiner Reise nach
Italien in Venedig von den dortigen Gondolieren gesehen
und sich dabei kart amüßigt hatte, daß er in Postreisen
oft davon erzählte. Man soll deshalb von Venedig einige
Gondolieri verschrieben haben, die den Leipziger Fischerstechen
unterricht im Wasserlaufen erteilen mußten. Dem König
war das Fischerstechen, welches auf der Pleiße, vor dem Kypel-

schen Lusthause, wo der König mit seiner illustren Gesellschaft
speiste, stattand, eine angenehme Ueberraschung, für die er
dadurch dankte, daß er der Innung gestattete, das Landes-
wappen in ihrer Fahne zu führen, ihnen alljährlich für den
Schmaus beim Fischerstechen aus den Merseburger Was-
dungen einen Hirsch stiftete und sie autorisierte, beim Umzuge
durch das Schloß Pleißenburg zu marschieren. Seit dieser
Zeit hat sich das Fischerstechen, jetzt zum 181. Male, all-
jährlich wiederholt. In neueren Zeiten verdrängen die Fi-
scher mit ihrem Wasserlaufe auch eine in ihrem Kreise selbst
enimweise Wasserpanomime. Bei dem diesjährigen Fischer-
stechen, welches am 3. August im Bad „Rohrteich“ stattand,
beitrags sich die Wasserminier: „In der Sommerfische, oder
Eigel auf Reisen“, mit der Einlage: „Bruder Heinrich!“
und war äußerst spaßig.

Dr. eden, 3. August. Von der Albertstraße aus kann
man jetzt fast alltäglich das Schauspiel genießen, mitten im
Strome unter der Brücke hinweg mehrere Damen schwimmen
zu sehen, welche sich von den nahen Marienbädern aus bis
etwa zum Reusstäder Dampfschiffanleger stromauf rudernd
lassen, um dann dort ihre kräftigen Gestalten rajch den Wellen
anzuvertrauen und stromab zu schwimmen. Es gewährt wirk-
lich Freude, diese Freischwimmerinnen in ihren koketten ro-
ten Badekostümen und den bunten, weithin schon Aufmerksam-
keit erregenden Badehauben mit den Blüten zu verfolgen,
wie sie mit gewandten Stößen unter dem Brückenbogen hin-
orschwimmen und auch im Wasser natürlich ihre Rindgen
nicht halten können, sondern unter heiteren Scherzen und
neckischem Gepolter dahingleiten und ihre Kräfte in allen
Arten des Schwimmens zeigen, ihrer Leistungen voll bewußt.
Einige sollen darunter sein, die noch zu haben sind, und
wahrlich! so eine lähne, gewandte Wassernixe dürfte auch
ein ganz geistiges kräftiges Weibchen abgeben, das mit Ent-
schlossenheit und Ausdauer dem Manne zur Seite steht.

Am Donnerstag verstarb im Zwidauer Kreisrenten-
biste der Fuhrwerksbesitzer Edward Reissner aus Bärenwalde
bei Kirchberg an den Folgen eines Schädelbruchs, welchen er
vor einigen Tagen sich dadurch zugezogen hatte, daß er Nacht
in der Dunkelheit infolge eines Schrittes die Treppe seines
Wohnhauses herabstürzte. Der Verunglückte hinterließ Frau
und 7 unermündliche Kinder.

Die Ertragnisse des sächsischen Erzbergbaues, der einst
Sachsens Stolz und ergiebige Einnahmequelle war, haben
im Jahre 1894 einen ganz bedeutenden Rückgang erfahren.
Eine beträchtliche Anzahl von Gruben haben bereits den
Betrieb als verlustbringend eingestellt. Von 154 Gruben waren
59 im Verlußt. Nicht nur der Silberbergbau hat gegen das
Vorjahr einen Rückgang des Ertragsverweises für die Lonne
geleitetes Erz von 243 Mt. auf 169 Mt. zu verzeichnen,
sondern auch Eisen, Zinn, Blei, Zink und Wismuth sind
im Preise zurückgegangen. Angesichts der traurigen Ergeb-
nisse, die sich seit einer Reihe von Jahren ununterbrochen
verschlechtern, wird es wohl kaum möglich sein, auf die Dauer
eine Industrie fortzuführen, die früher einem ausnehmlichen
Theile der Bevölkerung lohnendes Brod gab.

Die Einwohnerzahl der Stadt Grimmitzsch betrug am
1. August 11,086 männl., 12,573 weibl., zus. 23,659 Einw.

In der Straßsache gegen einen aus Gößau stammenden
Gupfsteiger und dessen Dienstmagd, welche beide seit mehreren
Wochen wegen dringenden Verdachts des Kindermordes inhaft-
tirt sind, erschien der königl. Staatsanwalt aus Zwidau, um
mit der Grimmitzschener Gerichtsbehörde die Ausgrabung des
in Gößau angeblich vergrabenen ermordeten Kindes vorzunehmen.

Chernitz, 2. August. In geheimer Sitzung des
Landgerichts erhielt der am 17. März 1848 in Hartmanns-
dorf bei Kirchberg geborene, wegen gleiches Straßpatens schon
zweimal mit Zuchthaus verurtheilte Gartengutbesitzer Karl
August Ebert aus Chernitz i. E. die Strafe von zwei Jahren
Zuchthaus und fünfjährigem Ehrenverlust zuerkannt, weil er
sich an einem 11 jährigen Mädchen vergangen hatte.

Troy kräftigen ärztlichen Eingreifens und aufopfernder
Pflege ist die Schlosserfrau, deren Knaben starb, infolge
der Vergiftung durch Nahrungsmittel jetzt ebenfalls nach schwe-
ren schmerzvollen Leiden verstorben. Das Befinden des mit-
erkrankten Lehrlings soll sich wesentlich gebessert haben.

Ein in Zwidau wohnhafter geistesgestörter Mann hatte
in einem Restaurant an der Zwidauer Straße in Werdau
in Abwesenheit des Wirtes ein solennes Frühstück veranstaltet,
zu dem er noch zwei Männer als feine Gäste eingeladen,
dessen Kosten aber leider der Wirt zu tragen hatte. Es
wurde gegessen und dazu 2 Flaschen Wein getrunken, so daß
eine Beche von 6 Mark herauskam. Als der Gastgeber be-
zahlen sollte, erklärte er, er hätte kein Geld und benutzte sich.
Der inzwischen hinzugekommene Wirt benachrichtigte die Poli-
zei, welche nun den freigelegigen Herrn vorläufig unterbrachte
und die Wahrheit seiner Angaben feststellte. Ueber den für ihn
so unangenehme Ausgang der Sache war der Mann so aufge-
bracht, daß er Alles, was nicht nie u. nagelst war, demolirte.
Später wurde er nach Zwidau abgeholt.

Limbach, 2. August. Der Turnlehrer Otto Bruno Wer-
ner hatte sich am Montag vor der Ferienstrafkammer des kgl.
Landgerichts wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten.
Die Verhandlung fand in geheimer Sitzung statt. W. wurde
für schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe von drei
Monaten verurtheilt.

Oberwiesenthal, 2. August. In diesem Jahre ist
gerade ein Vierteljahrhundert vergangen, daß für die kleine
vom Wald umschlossene Gemeinde Zellerhäuser zwischen hier
und Rittersgrün das Schulhaus samt Glocklein eingeweiht
wurden.

Greiz, 2. August. Die anhaltende Trockenheit hat wieder,
wie vor drei Jahren, ein allgemeines Fischsterben zur Folge.
In der Elster sieht man Mengen von Fischen treiben, die
wahrscheinlich durch Sumpfgase getödtet sind und sämtlich
aufgeschwollene Leiber zeigen.

Freiberg, 2. August. Zum Selbstmorde des Doppel-
mörders Felder in seiner Zelle im Untersuchungsgefängniß des
hiesigen königl. Landgerichts wird noch bekannt, daß obwohl
Felder gefesselt war, er doch vermocht hatte, einen Bindfaden
aus der Matratze zu ziehen oder aus den Strohsacksträhnen
eine Schnur zu drehen und daraus eine Schlinge zu machen,
in welcher er seinem elenden Leben ein Ende bereiten konnte.
Felder, ein erst im 25. Lebensjahre stehender Mensch, war nach
seiner Feststellung als Mörder des Handelsmanns Köpfe aus
Hallebach innerlich zusammengebrochen. Als der Beweis erbracht
worden war, daß er vor 6 Jahren auch den Dienstknecht
Bernat ermordet hatte, zeigte er kaum noch das Bestreben,
die Unthat abzuleugnen. Man sah es, er hielt sich für ver-
loren, denn bald gestand er auch dieses Mord ein. Felder
wird noch zwei weiterer Mordpaten (an dem Auszügler We-
ßig in Leubsdorf und dem Oesehger Weber aus Frankenberg
im Balde bei Chemnitz) beschuldigt.

Leipzig, 2. August. Der jüngst hier zur Schau gestellte
Kies-Orang-Utang „Jumbo“, welcher als Eigenthum des
Herrn Ernst Pinkert gegenwärtig im Zoologischen Garten zu
Berlin „gastirt“, ist daselbst plötzlich gestorben. Es ist damit
abermals die Tatsache bestätigt, daß erwachsene Anthropomorphen,
noch dazu in sehr vorgerücktem Alter, immer in verhältniß-
mäßig kurzer Zeit dem vererblichen Einfluß des heimischen
Klimas unterliegen. Die anderen jüngeren Orang-Utangs,
welche Herr Pinkert noch besitzt, haben sich dagegen ziemlich
gut acclimatirt.

Grüna, 2. August. Einen schändlichen Vubenstreich
gedachte man einem Leipziger Radfahrerklub, welcher in der 11.
Stunde von einer Abendausfahrt aus Lindhardt nach Leipzig
zurückkehrte, im Dorfe Köpfe (an der Leipzig-Grünaer
Chaussee) zu spielen, indem rucklose Hände einen etwa 15
Centim. starken Balken quer über die Chaussee gelegt hatten.
Nur dadurch ist ein größeres Unglück nicht erfolgt, daß die
betheiligten 10 Radfahrer sehr sichere Fahrer waren.

Rußische n, 2. August. Eine der Rußischer Hebam-
me, Frau Wolf, verlor sich schon seit sieben Jahren des
Fahrerades, und es soll schon öfter vorgekommen sein, daß
als der die Hebamme benachrichtigende Bote wieder nach Hause
kam, der junge Weibbürger bereits das erste Bad empfan-
gen hatte.

Stauchau, 6. August. Am Sonntag früh gegen 4 Uhr
wurde in einem hiesigen Restaurant in der Oberstadt ein
Tischergeselle aus Biegnitz, der andere Gäste beim Karten spielen
unaufmerksam belästigt und auf eine Zurückweisung hin sich
schimpflicher Redenart gegen die Sachen bedient hatte, von
einem der anwesenden Gäste gehörig durchgeholt. Das Gesicht
des Kupfserers war demnach zugerichtet, daß ihm auf der
Polizeiwache von einem Arzte ein Verband angelegt werden
mußte. Am Nachmittag wurde der Verletzte in hiesiger Stadt
beim Bettin betrossen und in Gewahrsam gebracht.

Keerane, 6. August. Die unter Bewohnung des kgl.
Staatsanwaltes am Freitag in Gößau vorgenommene Unter-
suchung in Sachen des daselbst erfolgten Kindermordes ergab,
daß der inhaftirte Deconom Duppe von dort in Gemein-
schaft mit seiner im 25. Jahre stehenden Dienstmagd Joh
Thurm aus Ponitz das von dieser vor circa 3 Wochen heim-
lich geborene Kind erdrosselt und vergraben hatte. Außerdem
wurde in einem Kohlenbehälter noch das Gerippe eines früher
geborenen und wahrscheinlich ebenfalls ermordeten Kindes
aufgefunden. Am Sonnabend früh hat nun in Gegenwart
der Mutter des umgebrachten Kindes des in der dortigen Toten-
halle durch den kgl. Bezirksarzt und in Anwesenheit des kgl.
Staatsanwaltes die Seckung des Leichnams stattgefunden.
Die Erdrosselung des nicht ermordeten Kindes war mittels
Schürzenbandes erfolgt und es hatte der Deconom D. dasselbe
in einem Eimer nach dem von ihm selbst der Behörde beige-
neten Orte, wo der Leichnam vergraben aufgefunden wurde,
gebracht.

Leipzig, 5. August. In der Wohnung seiner Geliebten
in der Sternwartenstraße hat sich heute Vormittag ein aus
Prag gebürtiger 19 jähriger Handelscommis aus unbekanntem
Gründen erschossen.

Vollständige Rundschau. Deutschland.

* Der Kaiser, der am Sonntag von Helgoland aus nach England in See ging, wird in Gower eine Woche verbleiben, um dann einer Einladung folgend über Portsmouth nach Bowthorpe Castle zu reisen. Die „Hohenzollern“ begibt sich inzwischen nach Veitsh, von wo der Kaiser an Bord derselben am 15. August nach Brunsbüttel zurückfährt, um von dort direkt nach Berlin zurückzufahren.

* Die Kaiserin ist mit den älteren Prinzen nach Wilhelmshöhe und nicht nach Soden gereist. Der Grund zu der plötzlich veränderten Reisebestimmung besteht darin, daß die jüngeren kaiserlichen Kinder in Soden an den Windpocken erkrankt sind und die älteren Prinzen vor jeder möglichen Ansteckung bewahrt werden sollen.

* Ueber die Antwort Marokkos auf das deutsche Ultimatum ist eine offizielle Mitteilung noch nicht erfolgt, doch dürfte dieselbe betriebend ausgefallen sein. Das deutsche Geschwader hat den Befehl erhalten, die Heimreise anzutreten. Nur der Kreuzer „Marie“ bleibt vorläufig vor Tanger.

* An vielen Orten in Deutschland ist am Sonntag der Gedächtnistag der Schlacht von Weißenburg gefeiert worden, des ersten Sieges, den vor 25 Jahren die deutschen Truppen errangen. — In Saarbrücken traf der Großherzog von Baden ein und hielt Parade über die Spaherregimenter und Kriegervereine, die sich in Stärke von 4500 Mann versammelt hatten, ab. — In Weißenburg sammelten sich zur Feier 700 alte Krieger aus allen Gegenden Deutschlands. — In Berlin fand aus gleichem Anlaß ein „Veteranen-Appell“ statt, an dem sich etwa 7000 Personen beteiligten.

* Aus den zum Abschluß gelangten Rechnungen der beiden letzten Etatsjahre hat sich ergeben, daß die jedesmaligen Staatsausgaben für die Position, welche die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften betrifft, zu hoch gegriffen waren. Nach den Abschläffen der Reichshaushaltskasse war im Jahre 1893/94 an dieser Position die Summe von 1 015 000 Mk., im Jahre 1894/95 eine solche von rund 480 000 Mk. gepart.

* Eine nähere Untersuchung der thatsächlichsten Mißstände im Bauhandwerk und der Vorklänge zu ihrer Bekämpfung hat, wie vor längerer Zeit mitgeteilt, der preuß. Minister für Handel und Gewerbe in Angriff genommen. Wie die „Schl.-Ztg.“ berichtet, sind die Magistrats- oder größeren Städte der Monarchie aufgefordert worden, bis zum 20. August zu berichten, ob und in welchem Umfang eine Ausbeutung von Bauhandwerkern durch gewissenlose Unternehmer, welche sich ihren Zahlungsverpflichtungen entziehen, in der betreffenden Stadt stattgefunden hat und welche Vorschläge zur Bekämpfung dieser Mißstände von den Magistraten beauftragt worden. Der Minister hat den Magistraten empfohlen, den Interessenten selbst eine Gelegenheit zur Erörterung ihrer Wünsche zu geben.

Oesterreich-Ungarn.

* In Jsch, wo sich gegenwärtig Kaiser Franz Joseph aufhält, traf am Montag das rumänische Königspar zum Besuch ein. Auch Graf Cullenburg, der deutsche Botschafter in Wien, der den Kaiser Wilhelm auf der Nordlandsfahrt begleitet hatte, traf am Montag in Jsch ein und hatte am Dienstag beim österreichischen Kaiser eine längere Audienz.

Frankreich.

* Das Gesamtergebnis der Generalratswahlen liegt jetzt vor; die Republikaner haben 90 Siege gewonnen.

* Der Italiener Santoro, der Cavallotti und Giolitti Material zu den Veröffentlichungen gegen Crispi geliefert hatte, ist aus Frankreich ausgewiesen worden. Die Auslieferung Santoros war von der französischen Regierung abgelehnt worden.

* Die Untersuchung wegen des am Sonntag gegen den Direktor Buedemin in Aniche bei Douay begangenen Revolverattentats weist auf anarchistische Beweggründe hin. Der

von einer Dynamitbombe zerrissene Attentäter Decour hat zweifellos Wittwiser gehabt, von denen man zwei schon gefaßt zu haben glaubt.

Italien.

* Zur Amnestiefrage in Italien betont angeführt des Umstandes, daß die Radikalen und Sozialisten in Rom, Mailand und Sizilien für die Ergänzungswahlen in die Kammer neuerdings die Kandidaturen Barbato, De Felice und Bodcos aufstellen, eine der „Vol. Corr.“ aus Rom zugehende Meldung, daß die wiederholt in Aussicht genommene Amnestie für die durch die Kriegsgerichte verurteilten Personen so lange nicht zu erwarten sei, als derartige Vorkänge sich wiederholen. Die Regierung halte an dem Grundsatze fest, daß derartige Gnabensakte immer das Gepräge einer freien Entschickung der Krone tragen müssen und daß es nicht den Anschein erhalten dürfe, als ob die Amnestie dem Könige aufgezwungen werden könnte.

Spanien.

* Auch Spanien sieht nun Schiffe nach Karolik. Das spanische Geschwader, bestehend aus dem Panzer „Veloso“, den Kreuzern „Maria Teresa“, „Biscaya“ und „Ensenada“, hat Befehl erhalten, nach Tanger zu gehen und dort zur Ueberwachung der deutschen Flotte zu dienen. Das ist ein Luxus, den sich das halbdanktrotte Spanien hätte ersparen können. Wenn es noch Schiffe zu versenden hat, so soll es sie nach Cuba schicken.

Balkanstaaten.

* Die Miltche der bulgarischen Abordnung nach Sofia hat dort sowie im ganzen Lande zu begeisterten Freudenbezeugungen des bulgarischen Volkes geführt. Der neueste Nordansatz, der sich gegen einen Parteigänger Stambulows richtete, findet daneben kaum Beachtung. — Das „Mainzer Journal“ veröffentlicht eine Zuschrift der Herzogin von Braganza, einer Verwandten des Prinzen von Koburg, die gegenwärtig in Mainz weilt, wodurch die Blättermeldung über einen Konfessionswechsel in dem prinzipiellen Hause bekräftigt wird. In dem Briefe heißt es: „Fürst Ferdinand ist ein viel zu glaubenstreuer Katholik, um jemals seinen Glauben zu vertauschen oder zu zugeben, daß sein Sohn Prinz Boris im Schisma erzogen wurde, desgleichen die Fürstin. Lieber würden beide dem Thron, ja selbst dem Leben entsagen. Das ist mir vor einigen Tagen von meiner Tochter, der Herzogin von Parma und Schwiegermutter des Fürsten mit aller Bestimmtheit geschrieben worden.“

* Selbst die begeisterten Mitglieder der macedonischen Ausschüsse — heißt es in einer Depesche der Times' aus Sofia — räumen ein, daß die meisten ausländischen Banden in Macedonien geschlagen sind und daß sich der Aufstandsvorsuch als mißlungen erweisen hat. Schamgefühl kommen aber in einzelnen Strichen des Landes immer noch vor, und eine ansehnliche Zahl von Aufständischen, die bereits über die bulgarische Grenze getrieben waren, haben eine neue Bande gebildet und sollen zum zweiten Male die Grenze überschritten haben. Nach Privatmitteilungen von einem Mitgliede einer der Scharen haben die Türken mit gutem Erfolge das System verfolgt, den Aufständischen durch Besetzung der Dörfer in der Ebene und sorgfältige Beobachtung der Bewegungen ihrer Bewohner die Zufuhren abzuschneiden. Die Bevölkerung steht durchweg dem Treiben der Aufständischen teilnahmslos gegenüber.

Sien.

* In China scheint eine neue Ära von Christenverfolgungen beginnen zu wollen. Eine aus Shanghai eingetroffene Meldung über die Ermordung von englischen Missionaren darf als das Schrecklichste bezeichnet werden, was die Tagespresse seit dem Massacre von Tientsin im Jahre 1870 in dieser Beziehung zu verzeichnen hatte. In Autscheng wurden die englischen und amerikanischen Frauen-Missionarinnen überfallen und 10 britische Missionarinnen getötet; es wurden der Geistliche Stewart mit Frau und Kind lebendig in seinem Hause verbrannt und sieben andere Frauen durch Speerstiche und Säbelhiebe getötet; außerdem wurden mehrere Kinder schwer verbrannt.

* In Japan wird eine Hungersnot befürchtet. Starke Regenfälle gehen andauernd in der ganzen Gegend von Yokohama nieder. Man befürchtet, daß die Reisernnte schlecht ausfällt. Die durch den Regen hervorgerufenen Ueberflutungen haben großen Schaden an Eigentum angerichtet, auch sind viele Menschen umgekommen.

Die Fahrgeschwindigkeit der Schiffe.

wird, wie allgemein bekannt sein dürfte, in Knoten ausgedrückt. Die Zahl der „Knoten“, die ein Schiff läuft, bezeichnet die Anzahl der Seemeilen, die es in der Stunde zurücklegt. Vier Seemeilen sind eine deutsche Meile, ein Knoten ist aber $\frac{1}{10}$ des Äquatorgrades, 1853,11 Meter. Man braucht also bei in Knoten ausgedrückte Geschwindigkeit eines Schiffes nur mit 4 zu dividieren, um die Geschwindigkeit in gewöhnlichen Meilen ausgedrückt zu haben. Die Fahrgeschwindigkeiten der Schiffe sind sehr verschieden. Form und Größe des Schiffskörpers, Stärke und Umfang der Maschinen sind ebenso von bedeutendem Einfluß wie Wind und Wetter. In unserer Kriegsmarine herrscht das Bestreben vor, trotz der zunehmenden Größe und Schwere des Schiffskörpers die Geschwindigkeit zu steigern. Wesen die alten Kanonenboote unserer Flotte, von denen noch 5 vorhanden sind, nur eine Geschwindigkeit von 9 bis 10 Knoten auf, so hat unser größter Kreuzer, Kaiserin Augusta, es sogar auf eine Maximalgeschwindigkeit von 25,8 Knoten gebracht. Die alten Schulschiffe besitzen nur eine Geschwindigkeit von 12 bis 13 Knoten, diejenige der älteren Panzerschiffe („Friedrich Karl“, „Kaiser“, „Deutschland“) steigt sich bis 14, während die neueren Kreuzer, sofern sie noch Segelstafelung besitzen, 15 und 16 Knoten in der Stunde fahren. Die Küstenschiffschiffe vierter Klasse („Siegfried“-Klasse) leisten im Mittel 16, die erstklassigen Schiffschiffe vom „Wörth“-Typ 16 $\frac{1}{2}$, bis 17 $\frac{1}{2}$ Knoten, während der modernste Kreuzer „Gefion“ und die neuen „Vulcan“, „Meteor“ und „Komet“ es sogar auf 22 Knoten bringen. Derselbe Geschwindigkeit besitzt auch die Kaiserliche „Hohenzollern“. Unsere neueren Torpedoboote leisten als Maximal 23 Knoten. Die größte jemals erreichte Geschwindigkeit war diejenige des vorgenannten Kreuzers „Kaiserin Augusta“ mit 25,8 Knoten. In Frankreich und namentlich in England will man noch weit größere Geschwindigkeiten mit Schiffen der Kriegsmarine erzielen und sogar 28 Knoten überschritten haben. Ist dies Thatsache, so erkennt man daraus nur, daß man dort Menschen und Material nicht in dem Maße schon, wie dies in Deutschland der Fall ist, obwohl auch hier dann und wann Klagen laut werden, daß im modernen Weltkriege auf dem Gebiete des Kriegsschiffsbauens nicht sorgfältig genug mit Menschenleben umgegangen wird.

Von Nah und Fern.

Den schleppenden Prozeßgang in Zivilstreitigkeiten, über den schon oft geklagt ist, illustriert auch die Thatsache, daß beim Kammergericht verschiedene Berliner Anwälte schon jetzt Vorabungen für das Jahr 1896 erhalten haben. Die Klagen über die langsame Erledigung von bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die bis an das Kammergericht gelangt sind, mehren sich ganz bedeutend.

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat es ermöglicht, aus städtischen und Privatbesitz Leihen zur Abrundung des großartigen Geländes der Ausstellung noch weitere etwa 60 000 Quadratmeter (ungefähr 25 Morgen) sich nutzbar zu machen, die nahe am „Theater“ und „Alt Berlin“ gelegen sind. Ueber einen beträchtlichen Teil dieser Neu-Erwerbung ist bereits verfügt. Es ist beabsichtigt, auf einem Teile des Terrains eine große Wasserfläche zu schaffen, auf der Modelle aller Typen der Kriegsschiffe unserer Marine im Maßstabe von 1:25 bestimmt sind, in zahlreichen Bildern alle Evolutionen der Geschwader in Krieg und Frieden zu veranschaulichen. Nach den detaillierten Plänen des Unternehmens, welchem hervorragende

Angehörige der Marine ein empfehlendes Geleit mit auf den Weg gegeben haben, wird dieses Schauspiel ein ganz eigenartiges und fesselndes sein, welches der Berliner Ausstellung einen Anziehungspunkt sichert, der bisher noch auf keiner anderen Ausstellung zu sehen war.

Selbstmord des türkischen Botschaftssekretärs in Berlin.

Der erste Sekretär der Berliner türkischen Botschaft, Kassa Sabullah Bei, hat sich in seiner Wohnung erschossen. Der erst 28 Jahre zählende Mann war früher am Wiener Hofe und ist auch mit einer Wienerin nach europäischem Geleze verheiratet. Seine Gattin ist um einige Jahre jünger als er und hat sich wegen der Deitrat mit ihren Angehörigen entzweit. Aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen, eine jetzt etwa zehn Jahre alte Tochter und ein achtjähriger Sohn. Der Anlaß, der dem Manne die Waffe in die Hand gedrückt hat, ist noch ziemlich dunkel. Einige Personen wollen an dem Botschaftssekretär in jüngster Zeit Spuren von Verfolgungswahn wahrgenommen haben.

Ein Mißbrandfranker befindet sich in Berlin und wird in der Charitee behandelt.

Ende voriger Woche wurde der Unterarzt Oskar Borch aus Salzweil von einem Arzt in die Rochschen Baracken als mißbrandkrank eingebracht. Der Kranke, ein Mann von 26 Jahren, war bei einem Manerregiment zu einer Uebung eingezogen. Er ist von der Krankheit an einem Finger der rechten Hand befallen und glaubt, daß sie durch einen Infektionsstoff auf ihn übertragen ist. Um genau festzustellen, ob es sich auch wirklich um Mißbrandkrankheit handelt, macht man interessante Impfungsversuche an Mäusen.

Vom „Wunderdoktor“ ist in Raddbruch hat man lange nichts gehört.

Die Annahme aber, daß er nicht mehr praktiziert, ist irrig. Der Anbruch in Raddbruch ist noch eben so groß wie früher. Nicht allein die Personen, die von Hamburg, sondern auch diejenigen von Hannover fahren immer wieder neue Hilfen nach Raddbruch. Ein Kaufmann aus B. Kreis Diepholz, annouciert, daß er jeden Dienstag und Freitag nach Raddbruch zu Ritt reise und gern bereit sei, gegen geringe Vergütung für „Kranke“ Medizin zu besorgen. (?)

Die Burgruine Falkenstein bei Brossen, die einst Ludwig II. in ein prächtiges Schloß umbauen wollte, wurde vom Münchener Bildhauer Th. Daff um 11 000 Mk. ersteigert.

Ueber die Zunahme der Seehunde an der deutschen Ostküste führen die dortigen Fischer lebhaft Klagen. Die Seehunde entwickeln sich in die Rege, zerreißen dieselben und fressen auch die schönsten Fische weg.

Die brennende Frau.

In einem von Hall nach Stuttgart abgegangenen Personenzuge ereignete sich unweit der Station Hall das Unglück, daß eine Benzinflasche, die eine Frau bei sich führte, sich auf unangefasste Weise entzündete. Ueberrassend brennend rannte die Frau durch den Wagen nach dem Trittbrett und stürzte sich aus dem im Laufe befindlichen Zuge hinaus. Zwei junge Leute, die der Frau helfen wollten, sprangen ebenfalls aus dem Zuge und trugen dabei Verletzungen am Arm und Kopf davon. Ein Knabe sprang im Schreck zum Fenster hinaus, ohne sich erheblich zu verletzen. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht war, wurden vom Zugpersonal die Flammen gelöscht. Die mit schweren Brandwunden bedeckte Frau wurde später ins Haller Diakonissenhaus gebracht. Der Zugschaffner hat bei seinen Bemühungen, der Frau zu helfen, an den Händen große Brandwunden davongetragen.

Streik der Gastwirte.

Die Gastwirte der Bäder von Slanic (Rudau) haben seit Ende Juli Streik gemacht. Im Publikum herrschte darüber eine große Aufregung, denn die vielen Kranken und Gefunden in Slanic hatten nichts zu essen. Die Ursache des Ausstandes besteht darin, daß der Finanzinspektor den Gastwirten die Zahlung der Betriebssteuer für das ganze Jahr auferlegte, wiewohl die Badesaison nur drei Monate dauert. Bis 5 Uhr nachmittags waren alle Speisehäuser geschlossen. Das empörte Publikum telegraphierte an den Finanzminister, der die Einziehung der Steuerbeträge

Aus dem Feldzuge 1870/71.

61

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie, Herr Baron“, fuhr Tepler fort, „erschienen Sie mir als der Vater eines solchen Menschen, dann würde ich Ihnen keinen Augenblick Rede gestanden haben; doch Ihr Premier-Leutnant ist ein ganzer Held, der das Herz auf der rechten Stelle trägt und Ehre liebt! Da sagte er mir: „Herr Tepler, ich spreche mit dem Vater,“ und heute sind Sie hier! Nun, das ist eines Mannes würdig und ich gebe mich zufrieden. Sie verstehen meine lange Rede, Herr Baron; aber mein Kind ist mein alles, an Baleska hängt mein und meiner Gattin ganzes Glück. Nun wissen Sie, wie mir zu Mute ist.“

Der Landrat schüttelte dem biedereren Restaurateur voll Wärme die Hand und sagte: „Ich hoffe, wir werden zu einander passen und unsere Kinder ebenfalls.“

„Wenn Ihnen nun gefällig ist, so führe ich Sie zu meiner Frau und Tochter, Herr Baron; und da Sie ihren Namen nicht gleich genannt haben wollen, was mir lieb ist, werde ich Sie als Weinhändler vorstellen, von dem ich meine Rheinweine bestelle. Die Frauen werden dann weniger schächtern sein.“

Der Landrat konnte ein Lächeln nicht unterdrücken; aber er fühlte sich von der treueren Weise des Restaurateurs, mit ihm zu verkehren, sehr angezogen; voll Lebhaftigkeit gab er seine Zustimmung und versicherte, daß er seine Rolle als Weinreisender ganz gut spielen werde.

Wenige Minuten später befanden sie sich bei den Damen.

Mit einem schnellen Blick hatte der Landrat das recht elegant eingerichtete, aber durchaus nicht überladene Besprechungszimmer der Familie durchfliegen; er mußte sich gefassen, daß ein guter Geschmack bei Ordnung der Sachen vorgehalten hatte und daß das ganze Gemach einen überaus anheimelnden und ordnungsvollen Eindruck machte.

Die Frau vom Hause war eine stattliche Erscheinung. Doch seine Hauptaufmerksamkeit wandte der Landrat der Tochter zu. Sie vermochte den alten Herrn beinahe zur Schwärmerei hinzureißen.

Wie schon angedeutet, war Baleska ja kläglich schön; und die Grazie, die in all ihren Bewegungen lag, verlieh der hohen Gestalt noch einen größeren Zauber.

Der Landrat, sonst ein so geschulter und feiner Lebemann, geriet oberflächlich in Verlegenheit, als er mit einem Mal vor dem herrlichen, so sinnlich-schuldlos auf ihn blidenden Wesen stand, seine Verbeugung machte und als Weinhändler vorgestellt wurde.

Soll natürlicher Freundlichkeit kamen ihm die beiden Damen entgegen; schnell entspann sich eine lebhaft Unterhaltung, an der sich der Landrat mit ganzer Seele beteiligte; er fühlte sich unendlich wohl in dem kleinen Zirkel.

Der Restaurateur aber machte von der eingegangenen Intrige Gebrauch; er ließ von dem besten Rheinwein aus dem Keller holen; und der Baron durfte die freundliche Bewirtung nicht ablehnen, glaubten doch die Damen, er sollte

das Getränk, das er dem Gatten und Vater verkauft habe.

Wohl eine halbe Stunde verging, und der Landrat machte noch immer nicht Miene, wieder aufzubrechen.

Der Restaurateur sah es ihm an, daß er sich behaglich bei ihm fühlte und Baleska sein vollstes Wohlwollen gesunden hatte.

„Herr Müller“, sagte er plötzlich, „wir sprachen erst von dem Premier-Leutnant, Baron von Tattenroth. Soll ich vielleicht zu ihm senden und ihn herbiten.“

Baleska erwiderte wie eine Biene. Sie hüfte sich zur Erde, um ihre Befangenheit zu verbergen.

„Wird er kommen?“ fragte der Landrat.

„Wenn ich zu ihm sende, sicher!“

„Aber ich denke, Sie haben ihn ein wenig kühl abgefertigt.“

„O, Verliebte nehmen dergleichen nicht so genau; und ich bitte natürlich voll Höflichkeit um Verzeihung.“

„Nun meinestwegen.“

„Weiß er, daß Sie in Berlin sind?“

„Er hat noch keine Meinung. Erst nachdem ich bei Ihnen gewesen, wollte ich zu ihm gehen.“

„Das wird ein Scherz.“

Baleska hatte sich erhoben. „Papa“, sagte sie jetzt mit zitternder Stimme, indem ihr alles Blut zum Herzen stieg, du hast einen Scherz vor? Bedenke doch auch, daß der Leutnant von Tattenroth sich jedenfalls vor dir für beleidigt hält und daß er als Offizier gezwungen sein könnte, Bemühung zu fordern, falls du ihn

dadurch reiztest, daß du ihn zum Gegenstand eines Scherzes ausserfährst!“

Der Vater lachte.

„Sei ohne Sorgen, meine Tochter“, entgegnete er. „Ich werde den Offizier so höflich und dringend bitten, daß er verzeihlich gestimmt sein muß. Hier, Herr Müller, ist ein alter Bekannter seiner Familie; er möchte ihn gerne sehen, hat auch viel Gutes über ihn gesprochen; deshalb sende ich zu ihm und du sollst sehen, er kommt!“

Die junge Dame wechselte mehrmals kurz hintereinander die Farbe; aber trotz ihrer Erregung lag ein dankbarer Blick aus ihren schönen seelenvollen Augen zu dem Landrat hinüber, der in jedem Augenblick sich mehr zu dem lieblichen Kinde hingezogen fühlte und immer fester in der Ueberzeugung wurde, daß sein Sohn eine ganz vortreffliche Wahl getroffen habe.

Der Restaurateur entschuldigte sich nun für einige Minuten, indem er ein paar Zeilen an den Offizier schreiben wollte; der Landrat blieb somit allein bei den Damen.

Gleich darauf trat eine Dienerin ein und rief auch die Frau vom Hause ab.

Der Baron gedachte diesen glücklichen Zufall zu benutzen; er wandte sich mit den Worten an Baleska: „Mein Fräulein, ich weiß um Ihre Liebe zu dem Baron von Tattenroth und bitte Sie im Namen des jungen Offiziers, lassen Sie sich nicht dazu bewegen, ihn aufzugeben; er liebt Sie treu und fest und würde Ihren Verlust nie verwinden.“

Thänen traten in die Augen des schönen

verlagte, worauf die Gastwirte ihre Erfrischungs- und Speiseführer wieder zu öffnen.

Der Weisterterschwimmer von Europa. Bei dem internationalen Weisterterschwimmmeeting im Kommunalbade zu Wien am 4. d. gemann der Weisterterschwimmer von Europa über eine lange Strecke nebst dem Ehrenpreis der Stadt Wien Johannes Obdach vom Sanitäts-Schwimmverein in Hamburg.

Ein neuer Ausbruch des Vesuv hat stattgefunden. Die aus drei neuen Öffnungen hervorstührende Lava hat die umliegenden Ortschaften schwer heimgesucht; man bringt diesen neuen Ausbruch mit den in Beneidig, Ferrara und Florenz verspürten Erdbeben in Zusammenhang.

Berühmte Eisenbahn diebe. Der Tenorist Giuseppe Cairo und die Primadonna Dina Geroni wurden in Genua verhaftet. Man hat in ihnen gefährliche Eisenbahn diebe erkannt.

Der Fremdenbesuch in der Schweiz bringt den Eidgenossen jährlich einen Gesamtumsatz von etwa 100 Mill. Frank. Rundreise-Bülets nach der Schweiz wurden im Jahre 1894 ausgegeben: in Deutschland und Luxemburg für den Betrag von 1 008 322,36 Frank, in Belgien und den Niederlanden für 118 589,19 Frank, in Oesterreich-Ungarn und Rumänien für 143 478,05 Frank, in der Schweiz für Reisen in der Schweiz für 129 859,49 Frank, in Dänemark, Schweden und Norwegen für 29 270,83 Frank, in Frankreich, England und Nordamerika zusammen für 2 1/2 Mill. Frank. Die Zahl der die Schweiz besuchenden Touristen und Kurgäste beläuft sich jährlich auf etwa 300 000.

Ueber einen eidgenössischen Schützen mit erschlichenen Ehren, der seine Schuld durch Selbstmord zu tilgen suchte, erzählt das „Berl. Tagebl.“ das folgende Privattelegramm: Ein gewisser Koczi von Zürich hatte am eidgenössischen Schützenfest in Winterthur mit gefälschten Stempeln falsche Nummern in das Schießfest eingetragen. Er erhielt Vorbereden und die silberne Medaille, die er stolz zur Schau trug. Nachher wurde der Betrug entdeckt und Koczi verhaftet, darauf erhängte er sich im Gefängnis.

Ein Wagen mit Glasballons, die Salpetersäure enthielten, entzündete sich auf dem Bahnhof Belfort am Gardasee. Infolge der giftigen Dämpfe starben der Bahnhofsvorsteher und zwei Arbeiter; außerdem befinden sich drei Soldaten in Lebensgefahr.

Skandale in Ostende. Seit einigen Tagen ist der Kurort in Ostende infolge der Begeisterung der Badegäste, den Beginn der Abendkonzerte auf 8 Uhr zu versetzen, der Schaulplatz großer Skandale. Am Donnerstag wurde das Konzert von den Gästen verhindert und der Bürgermeister, der erschienen war, um die Ruhe herzustellen, wurde ausgepfiffen. Wegen zahlreicher Kurgäste wird gefürchtet, dass dergleichen Vorfälle wiederholt vorkommen werden.

180 000 Frank gestohlen. Am Montag früh bemerkte der Kassierer der Bräffler Sparkasse, daß 180 000 Frank in Bankbillets aus der Kasse fehlten. Da keine Spur von einem Einbruch vorhanden, so nimmt man an, daß der Dieb die That begangen hat, bevor die Kasse in den Geldschrank eingeschlossen wurde.

Widerrechtlich ins Irrenhaus gesperrt. Ein Sensationsprozess, in welchem ein deutscher Arzt die Hauptrolle spielt, hält gegenwärtig die deutschen Kreise der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Spannung. In New York ist der aus Breslau stammende praktische Arzt Dr. Moritz Groß angeklagt, er habe seine Landsmännin, die Schneiderin Rosa Fischer, mit der er mehrere Jahre lang ein Verhältnis unterhalten, widerrechtlich in ein Irrenhaus einsperren lassen, um dadurch einer Klage der Genannten wegen Bruchs des Eheversprechens die Spitze abzubrechen. Groß hat drei Rechtsanwälte als Verteidiger angenommen. Dem Ausgang des Strafprozesses wird mit großem Interesse entgegen gesehen, das bereits zahlreiche Seiten über hohe Summen darauf eingegangen worden sind. — Acht amerikanisch!

In die Kirche von Quakerstown (Pennsylvanien) schlug während des Gottesdienstes der

Witz ein, wodurch 20 Personen schwer verletzt wurden. Ein anderer Blitzstrahl fuhr in eine Gruppe von 9 Personen, die unter einem Baum standen; von diesen wurde eine Person getödtet und die übrigen verletzt, darunter zwei lebensgefährlich.

Brennende Insel. Der Kapitän eines in Marinette, Staat Wisconsin, angekommenen Dampfers berichtet, daß die Insel Beaver Island, etwa fünfzig englische Meilen vom Festlande entfernt, völlig in Flammen eingehüllt ist, durch einen Brand der auf der Insel befindlichen Waldungen veranlaßt sind. Es wird angenommen, daß sämtliche Einwohner der Insel, etwa 100 an der Zahl, in den Flammen umgekommen sind.

Serichtshalle.

Berlin. Ein unangenehmer höhnischer Jag lag um seine Lippen, als ihm die auf Sachbeschädigung lautende Anklage vorgelesen wurde. Man sah es ihm an, daß er dem Gerichtshof zu schaffen machen würde. „Ob ich mir für schuldig bekenne? Ne, so wahr ich Märker heeße. Die Frau sehrt hier uff die Anklagebank. Aber natierlich, wenn ein Weib sich dazu abgerichtet hat, det sie bei jede Telegenheit ihren Thronensatz zum Klagen bringen kann, denn hat sie det Willkür uff ihre Seite.“ — Vorl.: Bestreiten Sie denn die Fensterheide im Omnibus eingeschlagen zu haben? — Angekl.: Aus Versehen is et geschah un davor kann man nich. Die Frau nehme ich nich an, sie is mir feindlich jessant, indem sie mir weien strafbaren Ejennung anzeigt hat. In die nächste Woche habe ich Termin. — Vorl.: Ja, Sie haben bei ihr gewohnt und sollen gerücht sein. Das hat aber mit dieser Sache nichts zu thun. Erzählen Sie kurz, wie Sie dazu gekommen sind, die Scheibe zu zerbrechen. — Angekl.: Det mag wohl unjehrer vier Wochen her sein, als ich an den benutzten Korjen am Wedding in dem Omnibus steije, wo allens bis uff einen Blag besetzt is. Ich setze mir hin; als ich uffsteije, kriete ich aber einen jeliben Schock, als ich sehe, det ich beinahe Knie an Knie jeejen über von die Meiern seje, wat meine dollste Außenfeindin is. Sie war noch sehr rot un verjos einije Thranen. Weenen drit sie leberhaupt immer. In den Korjen war eine frächterliche Luft. Die Meiern war in die Nachthalle jeejessen, uff'n Schook hatte sie een Rey stramm voll Bollen un Träntram, uff ihre eene Seite lag een Paket mit Limburger Käse un uff die andere een weißer zusammengebundener Dusch ohne feuntlichen Inhalt. Der ganze Wagen war so voll schlechte Atmosphäre, det ich det nich ausschalten konnte, obgleich hinter mir een Fenster offen war. Ich stehede denn uff un will ooch det Fenster hinter die Meiern offen machen. Aber da kam ich schon an, det Wunde sie nich verdragen in so'n Zug zu sigen, ob ich ihr vielleicht zu'n Rücken-Märker machen wollte. Denken Sie bloß, Herr Gerichtshof, det sollte eene Spitze jeejen mir sein, indem ich doch Märker heeße un sie mir doch weien „Mäden“ anzeigt hat. Un dabei verjos sie wieder reichlich Thranen, wahrlichlich leber ihre eijene Niederrichtigkeit. Aber wat sollte ich machen? Ich sehe mir stille wieder hin. Nu hatte ich für meine Olle eene Krute Weibzier jeejommen, die ich so vorne zwischen meine Knie hielt. Nu mag det Bier wohl durch det Schütteln von dem Wagen un durch die Hipe rebellisch geworden sein, denn mit einem Male jibt det eenen Knall wie'n Ramonenschuß un der Propfen stiegt ab und det Bier schiekt in eenen hohen Strahl heraus un frade jeejen die Meiern. Det wurde un een allgemeiner Uffstand un die Meiern läst ihren Vollenjaß fallen und stellt sich mir wie so'n bogenbet Kanjeruß so mit de Fäuste jeejenieder un wisch sich denn det Gesicht von Bier un Thranen ab un behauptet jeejen den Schaffner, det ich den Propfen mit Willen losjemaacht hätte. — Vorl.: Das wird auch wohl so gewesen sein. — Angekl.: Ne, jeejen nich, mir war det Bier vilje zu schade, un et ihr ins Gesicht zu jeejen. Na, der Schaffner sagt, ich soll raus, id will aber nich. Nu war det aber so heis in den Korjen jeejworden, det ooch die anderen mehr Luft haben wollten. Die Meiern mußte zujeben, det det Fenster hinter ihr herunterjessellen

wurde, wobei sie wieder bitterlich weente. — Vorl.: Wenn Sie jetzt aber nicht zum Schluss kommen, entziehe ich Ihnen das Wort. — Angekl.: Bin jeejen am Ende, Herr Gerichtshof. Ich noch een bißchen is meine Fahrt zu Ende. Ich sehe uff un will mir rausbejeben. Da muß et mir passieren, det ich uff een Blatt austrinke wat die Meiern aus ihre Jemäseney jessellen mar. Ich kann mir in den schwankenden Wagen nich halten, mache mit den Hinterkörper eene halbe Schwenkung nach links und muß mir wieder setzen. Aber nich uff meinen alten Blag, sondern id fälle mehr, als id mir setze neben die Meiern uff'n Sig hin un jerrade uff det injeknaperte Taschenbuch. Na, die Bescheerung können Sie sich denken, da waren Blaudeeren in. Det war jerrade, als wenn eene mit Blut jessüllte Jerrade jessplatzt wäre. Die hölgerne Bank hat et ja nich jesschadet, aber id hatte helle Hojen an. Die Meiern schimpfte un verjos Ströme von Thranen. Sie behauptete, det id bet mit Willen jeejedan hätte, bloß un ihre uschikaneriten; wobei id ihre aber meine Hojen zeigte, wo der Saft man immer so runterjessie. Der Schaffner verlangte von mir 50 Frennige für Reinigung des Wagens un obgleich id an die Beschichte unschuldig war wie'n Kind, habe ich hoch herappt, un weiter keene Umstände zu haben. Aber det id während war, als id mit mein rotet Jemäde uff de Hinterseite aus'n Wagen stiegt, det streite ich nich. Als der Wagen sich wieder in Bewegung setze, sehe ich jerrade die Meiern ihren breien Rücken, id lasse mir von meiner Hipe hinreihen un will ihr zum Abschied wenigstens noch eenen Knuff von unnen ruff mit de Bierkrute in' Jemide geben, un dabei jesschab denn det Unjaß. Als id mit den Schaffner uff det Trittbrett verhandelte, hatte die Meiern det Fenster wieder hochjeseogen, wat mir in der Nähege entjangen war. So is et jeejeweien un wenn id aus Versehen wat kaput mache, is et keene Sachbeschädigung nich. Da habe ich mir bei eenen Volkswali nach erkundigt. — Vorl.: Sie scheinen sich die Sache recht nett zurechtgelegt zu haben. Wir werden mal die Zeugin Meier hören. — Insofern hat der Angeklagte recht, die Zeugin verjessie ohne Veranlassung viel Thranen un ist trotz aller Ermahnungen nicht zu beruhigen. Aus der Beweisaufnahme geht hervor, daß der Angeklagte die Scheibe vorjählich zerjesslagen hatte aus But darüber, daß er 50 Frennige für Reinigung des Wagens bezahlen mußte. Er wird zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurteilt.

Riffingen. Der reiche Amerikaner Stern, der sich vor dem Gericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Beleidigung, begangen gegen den königlichen Badekommissar Frhen. v. Thüngen, zu verantworten hatte, wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 600 Mk. Geldstrafe, event. 2 Wochen Gefängnis, und wegen Beamtenbeleidigung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Ostbeteil bleibt in Kraft. (Stern hatte dem festwertretenden Badekommissar v. Thüngen Orfeigen angeboten, weil dieser den gesetzlichen Bestimmungen gemäß nicht dulden wollte, daß Sterns noch nicht 15 jähriger Sohn im Kurorte mittanze.)

Der geleimte Hauswirt.

Einem armen und bejahrten Maler in Berlin, der eine bessere Lage gesehen hatte, sollte kürzlich in Verfolge einer Pfändung ein Teil seiner Wohnungseinkünfte versteigert werden. Der Unglückliche wandte sich an einen reicheren und berühmteren Kollegen, der ihn auch gern aus der Patsche half. Aber unter einer Bedingung: der arme Leufel durfte gegen eine exemplarische Bestrafung jenes Reichlichen, der die Pfändung beantragt hatte, nichts einzuwenden haben. Da beantragt hatte, nichts einzuwenden haben. Da „jener Mensch“ der reiche Wirt des alten Malers war, so hatte der ermittelte Mieter durchaus nichts gegen die zugelaßene exemplarische Bestrafung des Reichlichen. Er notierte sich den Tag der Auktion und erschien auch auf dieser. Er that selbstverständlich so, als kenne er seinen armen Kollegen gar nicht, wohl aber erkannten ihn die meisten der wenigen Anwesenden, zu denen auch der „Haus-Patsch“ gehörte. Und gerade diesen Wirt interessierte es lebhaft, daß

der berühmte W. sich viel an einem kleinen, alten, verdrühten Mäde in häßlichen Barockrahmen zu schaffen machte, das gleichfalls versteigert werden sollte. W. betrachtete dieses Bildchen mit höchster Aufmerksamkeit und zog sogar aus seiner Westentasche eine Lupe hervor, um einzelne Partien des Gemäldes, das den Eindruck machte, als hätte es drei Monate lang in einer Räucherlampe gehangen, noch besser besichtigen zu können. Der Wirt drängte sich dicht an die Seite W.'s. „Ist das Ding etwas wert?“ flüsterete er. W. zog mit bedeutungslosem Nicken die Schultern hoch und antwortete gar nicht. Inzwischen hatte der arme Maler den größten Teil seiner Habeligkeiten zurückgelauft. Die Reihe kam an das Bildchen. Der Maler hat eine Mark. „Hundert Mark!“ rief Professor W. Den Hauswirt durchjuckte es elektrisch. „Zweihundert Mark!“ schrie er. „Zweihundert Mark!“ überbot ihn W. „Dreihundert!“ — „Dreihundertfünfzig!“ ... So ging es fort bis auf sechshundert Mark. Das letzte Wort behielt der Wirt, und ihm wurde insgefassen das Räucherlampebild zugeschlagen. Erfreut nahm er es und näherte sich damit Herrn Y. „Baron, Herr Professor“, sagte er: „eine Frage. Ich kenne Sie und weiß, daß Sie nicht nur ein berühmter Maler sind, sondern auch etwas von Gemälden verstehen. Von welchem Meister rührt dieses Bild her?“ — „Von gar keinem Meister“, entgegnete W., „höchstens von einem Schmierer.“ Dem Wirt fiel seine Räucherlampe fast aus der Hand. „Was? Von gar keinem Meister? Aber, Herr Professor, Sie haben doch selbst auf das Bild geboten?“ — „Ganz recht, mein Lieber, und Sie sind auch drauf eingestiegen! Ich freue mich, daß ich einen Mann mit 30 000 Mk. Jahresrente strafen konnte, der einen armen Kollegen wegen 150 Mark rückständigen Mietszins auspfänden ließ. Ich denke, es ist auch eine Lehre, die Sie mit 600 Mk. nicht zu teuer bezahlt haben. Ich habe die Ehre.“

Gutes Mädel.

Wie groß der Realitätsfinn mancher Vögel ist, zeigt folgendes interessante Vorkommnis, welches dieser Tage in München bei Dählwyl beobachtet worden ist. Ein Storch hatte sich so ungeachtet auf den Kranz eines großen Brennereischornsteins niedergelassen, daß er in denselben hinabfiel. Er wurde zwar schnellig aus seiner bedenklichen Lage befreit, war dabei aber von dem Schornsteinruß über und über beschmutzt worden. Als er nun in diesem Zustande zu seinem Neste zurückkehrte, wurde er hier von dem Weibchen und seinen Jungen — nicht hineingelassen, sondern mit wütenden Schandeln zurückgetrieben. Erst nach stundenlangem Verhandlung in der „Klappersprache“ wurde Papa Langbein wieder als zur Familie gehörig aufgenommen.

Die Fortschritte auf technischem Gebiete bringen es nun einmal mit sich, daß die menschlichen Arbeitskräfte immer mehr durch Maschinenleistungen ersetzt werden. So schreibt man aus New York, daß dortselbst in einer der größten Bäckereien die Mehrzahl der bisherigen Gesellen entlassen wurde, weil die täglich zu habenden 30 000 Laibe Brot nunmehr mit Hilfe einer Maschine hergestellt werden, ohne daß das Mehl oder der Teig vorher von menschlicher Hand berührt wird. Wenn dieses Verfahren auch in reinheit und gesundheitslicher Hinsicht Vorzüge haben mag, zur Verbesserung der sozialen Lage trägt es jedoch keineswegs bei.

Ein wegen seiner Feiligkeit bekannter Bauer kommt zum Herrn Pfarrer und bietet ihm zu dessen Verwendung ein Spanferkel an, welches er aber nicht gleich mitgebracht hat. Der Pfarrer, erfreut von der seltenen Feiligkeit, nimmt das zugelaßene Geschenk dankend an, hört und sieht aber dann nichts mehr von dem Bauern — das Spanferkel bleibt aus. — Nach langer Zeit begegnet der Herr Pfarrer dem Pflz und fragt ihn: „Nun, Ihr habt ja das Säulein damals nicht gebracht! Wie kommt denn das?“ — „Habt Ihr's am Ende wieder vergessen?“ — „Der Herr Pfarrer werden entschuldigen“, erwidert der Bauer, „vergessen hab' ich's net, aber g'fund is's wieder wor'n!“

Mädchen, heftig errötend hauchten ihre Lippen hin: „Ach, ich habe ihn ja so unendlich lieb und möchte sterben, wollte ich diese Liebe aus dem Herzen reißen. Aber immer fürchte ich auch, daß er den Haß seiner Eltern auf sich ladet und diese auf ewig erzürnen könnte. O wenn ich sie nur einmal sprechen dürfte: auf den Knien wollte ich sie ansehen, mich ein klein wenig lieb zu haben; — und sie müßten ja seelengut sein, sonst hätten sie wohl nicht einen so edlen Menschen erziehen können, wie mein Erich ist.“ — Sie würden sich unferer erbarmen, wenn ich sie angefleht, dem Guten nicht zu ziernen und mir ihn zum Manne zu geben. O gewiß, ich will ihn ja wie einen Gott verehren und nur bejehret sein, ihm ein wahres, ungetrübtes Glück auf der Erde zu schaffen.“

Der alte Landrat war tief gerührt von dieser innigen Liebe. Er ließ sich durch sein Gefühl hinreihen, trat dicht zu Baleska heran, ergriff eine ihrer zierlich geformten Hände und rief betauernd: „Gewiß, Sie sollen die Frau des Leutnants und die Tochter des Landrats werden, mein Wort darauf, schönes Fräulein; und hoffentlich recht bald können Sie Ihre Verlobung mit ihm feiern!“

Baleska erschrak heftig. Wer war dieser Mann, der so bestimmt über das Schickal des Offiziers sprechen konnte? — Bewußt trat sie einen Schritt zurück, musterte den alten Herrn, ihre Blide ruheten durchdringend auf seinen Zügen, als wollten sie sein Innerstes erforschen; dann plötzlich faltete sie die Hände, ließ sich auf die Knie nieder und schluchzte: „Herr Landrat, Baron von Latteuroth! O Gott, Sie sind nicht

der Weinreisende Müller, Ihre ganze Erscheinung und namentlich der Wid Ihrer Augen sagt mir, daß Sie der Vater meines Erich sind; — ich bitte um Verzeihung und Gnade!“

Der alte Mann war so bewegt, daß er kaum wußte, was er beginnen sollte. Baleska Wesen, ihre unbegrenzte Liebe für Erich, hatten ihn ganz begeistert; o, er war trotz seines Alters noch fähig, in den lebhaftesten Entschlussum auszubrechen und den wärmsten Gefühlen in seinem Innern Platz einzuräumen. Er blickte sich, zog Baleska empor und sagte: „Sie haben mein Wort, meine liebe Tochter; aber nun bitte ich auch um Dikretion bis auf weiteres.“

Baleska führte die Rechte des Landrats an ihre Lippen, bevor er dies verhindern konnte und antwortete: „Ich werde stets gehorsam sein!“ Gleich darauf trat die Mutter wieder ein.

Baleska suchte sich schnell zu beherrschen. Wohl bemerkte der Baron, wie schwer es ihr wurde, die Thranen zu zerdrücken, die unwillkürlich in ihre Augen traten und daß sie unsäglich sel, die Unterhaltung fortzusetzen; aber dennoch bewunderte er sie: ruhig hatte sie wieder Platz genommen, kein Wort von ihr veränderte das unendliche Glück, das nun in ihrem Bufen wohnte; nur wenn sie schüchtern den Blick zu ihm erhob, sagte ihm die, welche Seligkeit ihr Inneres durchdröhte.

Und nun kehrte auch der Vater wieder zurück. Ein gleichgültiges Gespräch wurde angeknüpft, aber niemand vermochte sich zur vollen Unbefangendheit zu zwingen, jeder sah mit der größten Spannung dem Bescheid entgegen, den der Diener von dem Leutnant bringen würde.

So verrann etwa eine Viertelstunde. Da klopfte es.

Der Leutnant! rief Baleska, indem sie ihren Sig verließ und der Thür zueilte.

Der Vater vertrat ihre den Weg. „Hier geblieben!“ gebot er. „Jeder Fremde wird im Zimmer empfangen.“

Damit öffnete er die Thür.

Der junge Baron stand auf der Schwelle. Aber nun traf sein Blick den alten Herrn.

„Vater, du hier?“ floh es von seinen Lippen.

„Ja, mein Sohn“, entgegnete der vermeintliche Weinreisende, indem er die Hand Baleskas ergriff, die sie ihm bereitwillig entgegenstreckte.

„Ich bin gekommen, um dich mit diesem lieblichen Wesen zu verloben, wenn die übrigen Herrschaften damit einverstanden sind.“

Der Restaurateur rief sich vergnügt die Hände. Zu seiner Frau herantretend, flüsterte er: „Ein vornehmer Weinreisender, Frau! Ich denke, wir können unsere Einwilligung jetzt ohne Strupel geben.“

Baleska fant an die Brust des ihr teuren Mannes, der sie so fest in seine Arme schloß, als wolle er sie für die Ewigkeit nicht wieder von sich lassen.

Der Landrat sprach noch einige schöne, zum Herzen bringende Worte. Dann fuhr er fort: „Und nun werde ich auch die Mutter holen, damit sie ihre Tochterchen umarmen kann.“

Der Restaurateur flüsterte seiner Frau freundliche Worte zu.

Baleska schmeigte sich fester an den Geliebten und sagte: „O Erich, was hast du für einen guten, edlen Vater!“

„Ich bin stolz auf ihn!“ rief der Offizier. „Aber nun lerne erst meine Mutter kennen!“

An den Restaurateur gewandt, fuhr er in übermäßigem Tone fort: „Jetzt werde ich doch auch wohl die Erlaubnis erhalten, unbeselligt mein Bier in Ihrer Restauration trinken zu dürfen?“

Herr Tebler leuzte sehr vernehmlich, worauf er antwortete: „Damit hat es jetzt ein Ende! Der Schwiegervater des Herrn Barons darf kein Biertrinken halten.“

„Sie jerschen!“ lachte der Offizier.

„Ich weiß, was ich schick und kenne die Reinigung Ihrer Kameraden; sie sind nicht alle, wie Sie und Ihr Herr Vater,“ verjessie der Geschäftsmann. „Man muß auch zuweilen den Launen und Ansichten anderer Rechnung tragen.“

„Aber Sie haben ja mein Schöpfchen im Trodnen und brauche nichts mehr zu erwerben.“

„Das ist brav gesprochen, so bin ich zufrieden!“

Es währte nicht lange und der Landrat kehrte mit seiner Gattin zurück, zur unermesslichen Freude Baleskas und ihrer Eltern.

Als die feingebildete Frau das schöne Mädchen voll Herzlichkeit an ihren Bufen presste und ihre liebe Tochter nannte, ergriff alle Umstehenden eine tiefe Nahrung. Baleska aber weinte Thranen und drückte die Hand der Baronin an das Herz und die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

